



Brahms im Fokus

Hélène Grimaud zu Gast bei den Dresdner Musikfestspielen

Von Wolfram Quellmalz

Die Dresdner Musikfestspiele haben mit Hélène Grimaud einen großen Klavierabend im Kulturpalast gefeiert. Die Französin gehört zu den Stars im Musikbetrieb, allerdings zu den nahbaren. Noch spät in der Autogrammwunde, die sich lang zog, plauderte die Pianistin freundlich mit den Besuchern. Ihre Programme sind schon stark auf die Person, die Interpretin gerichtet – warum auch nicht? Manches, was Puristen vielleicht missfallen mag, kann trotzdem überzeugen. So wie ihr Bach-Programm vor Jahren, das reichliche Bearbeitungen enthielt, unter anderen von Rachmaninow. Der darf bei Hélène Grimaud wohl nicht fehlen, und so gab es ein *Études-Tableau* schließlich als erste, brausende Zugabe

Am Beginn des Programms hatte Ludwig van Beethovens Klaviersonate Nr. 30 op. 109 gestanden. Wie bei Bach gilt auch hier: Puristen werden es wohl weniger mögen. Gerade in den Ecksätzen rauscht es heftig, dann verschwimmen schon einmal die Töne (später in den *Capriccios* von Johannes Brahms ebenso), das *Prestissimo* beginnt die Pianistin mit hartem, impulsivem Anschlag – das kennt man von ihr. Ob man es mag, ist die andere Frage, doch es überzeugt durch seine interpretatorische Konsequenz, seine Wahrhaftigkeit. Grimauds Spiel ist mitreißend und betörend, spätestens, wenn sie einen traumhaft schönen Klangteppich ausbreitet wie im *Andante molto*.

Es sind die Emotionen und Farben, die ergreifen, wie in Brahms' Drei Intermezzi op. 117. Ein anderer Pianist hätte die Zuhörer mit den Nachtstücken wohl nach Hause geschickt – Hélène Grimaud malt sie vor der Pause nonchalant und immer dunkler aus. Um hernach bei Brahms fortzusetzen. Die Phantasien op. 116 beginnen mit Blitz und Donner, wieder verschwimmen die Konturen, auch im *Allegro passionato*. Dazwischen gönnt die Pianistin den Zuhörern ein ruhvolles *Andante*. Sie tobt eben nicht einfach über die Tasten, ihr Spiel folgt durchaus einer Zeitvorstellung, in das Pausen und lange Noten eingeschlossen sind, das macht es dann so ruhig.

Die Intermezzi 4 bis 6 bleiben zu einem Strauß gebunden und funkeln als kleiner Edelstein im Glitzer dieses Abends und werden schließlich noch einmal übertroffen: An den Schluss setzt Hélène Grimaud die *Chaconne* von Johann Sebastian Bach aus BWV 1004, schließt sie direkt an, aber nicht in der Bearbeitung von Brahms, sondern von Ferruccio Busoni. Vielleicht weniger wegen des Mehr an Virtuosität, sondern an Expressivität. Ob Brahms das gefallen hätte? Schließlich fügte er selbst zum Beispiel seinen Händel-Variationen eine Fuge an. Hélène Grimauds Kombination scheint nicht nur authentisch, sie ist überzeugend!

Und selbst wenn die Französin etwas scheinbar Triviales spielt, wie Walentyn Sylwestrows zweite Ballade als letzte Zugabe, entsteht im Raum diese Über-Aura. Übrigens hat die Pianistin Sylwestrow schon vor Jahren entdeckt: Die Balladen waren bereits 2017 auf ihrem Album „Memory“, zwei Jahre später kehrte sie erneut zu Walentyn Sylwestrow zurück (CD „The Messenger“).



Überzeugend und berührend: Hélène Grimauds
Musizieren im Kulturpalast. FOTO: OLIVER KILLIG